

REZENSIONEN

Die karolingischen Miniaturen. Im Auftrage des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft herausgegeben von WILHELM KOEHLER. Dritter Band, Erster Teil: Die Gruppe des Wiener Krönungs-Evangeliars; Zweiter Teil: Metzger Handschriften. Berlin 1960. Textband 176 S. Tafelband 96 Taf.

Vor zwei Jahren konnte Wilhelm Koehler die Herausgabe der karolingischen Miniaturen mit einem Band über die Hofschule Karls des Großen wiederaufnehmen (siehe Kunstchronik XII, 1959, S. 305 – 314). Seit Herbst 1960 liegt noch ein Band vor, worin „Die Gruppe des Wiener Krönungs-Evangeliars“ und „Metzger Handschriften“ zusammen zur Veröffentlichung gelangen. Dem Herausgeber selber war es aber nicht vergönnt, das Erscheinen dieses Bandes zu erleben. Kurz vorher ist er tragischerweise einer tödlichen Krankheit erlegen. Sein erster Forschungsbeitrag zur Geschichte der karolingischen Buchmalerei war eine kurze Notiz zum Wiener Krönungs-Evangeliar, mit der er die Entdeckung einer bisher übersehenen Randinschrift „Demetrius presbyter“ veröffentlichte und im Anschluß daran die stilistische Stellung der Miniaturen kurz besprach (siehe Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, I. Bericht über die Arbeiten an den Denkmälern deutscher Kunst, Berlin 1911, S. 80). Das Schicksal hat es gewollt, daß er da enden sollte, wo er anfang, denn auch in dem jetzt posthum erschienenen Corpus-Band steht seine Würdigung der Wiener Prachthandschrift im Mittelpunkt des Interesses.

Gewiß müssen wir uns glücklich schätzen, daß es Koehler doch gegönnt wurde, gerade zu dieser Handschrift zurückzukehren. Denn für die Entwicklung der karolingischen Buchmalerei ist wohl keine wichtiger als gerade sie. Es ist wahr, daß schon die Hofschule Karls des Großen einen mächtigen Auftakt zu der ganzen Renaissancebewegung gebildet hat und daß auch in vielen Klosterschulen dieser Zeit bereits neue Kräfte sich regten. Aber alle diese Ansätze gingen nur in begrenztem Maße über das hinaus, was schon die angelsächsische Kunst des VIII. Jahrhunderts erreicht hatte. Die für die Zukunft entscheidende Wendung erfolgt erst mit dem Wiener Krönungs-Evangeliar, in dessen Miniaturen wir zum erstenmal eine rein malerische Stillhaltung verwirklicht sehen, die allmählich für die gesamte karolingische Kunst maßgebend werden sollte.

Seit Janitschek wissen wir, daß die Wiener Handschrift nicht allein steht. Zwei Evangelienbücher in Aachen und Brüssel enthalten nahe verwandte Miniaturen, und Koehler ist es gelungen, noch ein drittes Evangeliar hinzuzufügen, dessen Schmuck allerdings nur aus Kanontafeln besteht. In der Besprechung einer astronomischen Handschrift in Madrid, die Koehler in dem Metzger Teil abbildet, macht er außerdem darauf aufmerksam, daß die mutmaßliche Vorlage dieser und vier anderer Handschriften des gleichen Textes sehr wahrscheinlich ebenfalls ein Erzeugnis der Werk-

statt des Krönungs-Evangeliars war. Vielleicht wird es auch den paläographischen Spezialisten gelingen, weitere Kodizes ohne Schmuck hinzuzufügen.

Wie in der Hofschule lassen sich die Handschriften der neuen Gruppe in relativer chronologischer Ordnung reihen: das Wiener Evangeliar zuerst, dann die in Aachen und Brescia, endlich das Brüsseler Evangeliar. Ein in dieses eingehaftetes Purpurblatt mit der Darstellung eines Evangelisten ohne Nimbus, Hintergrund und Rahmen wird ursprünglich für eine fünfte Handschrift bestimmt gewesen sein. Das wohl doch unvollendet gebliebene Blatt hat Hanns Swarzenski in einem hochinteressanten Aufsatz (*The Art Bulletin* XXII, 1940, S. 7 – 24) als Relikt jener spätantiken Handschrift erklären wollen, nach welcher die Maler der übrigen Miniaturen ihren fast hellenistisch anmutenden Stil formten. Ein schwer ins Gewicht fallendes Kriterium dafür wäre vorhanden, wenn der Brüsseler Evangelist, wie Swarzenski meint, lesend und nicht schreibend dargestellt wäre. Die Beschreibung Koehlers gibt ihm aber einen „deutlich sichtbaren bläulichen Schreibstift“ in die Hand, und zu diesem Ergebnis war übrigens schon der Künstler gekommen, der im 10. Jahrhundert eine Kopie des Evangelisten in einem Evangeliar des Museums Meermanno-Westreenianum im Haag zeichnete (siehe die Abbildung bei Swarzenski, a.a.O. Fig. 4). Obwohl Koehler darauf verzichtet, zu dem von Swarzenski aufgeworfenen Problem ausdrücklich Stellung zu nehmen, ist es doch klar, daß er sich nicht bereit gefunden hat, das Brüsseler Einzelblatt aus der Gruppe des Wiener Krönungs-Evangeliars auszuschneiden. Vielleicht kann es der weiteren Erforschung nützlich sein, daß eine Farbabbildung des in Frage stehenden Blattes in dem Skira-Band „Das frühe Mittelalter“ (1958) erschienen ist.

Die Evangelisten der Wiener Gruppe unterscheiden sich fast in jeder Hinsicht von denen der Hofschule. Sie sind nicht bunt, sondern wie antike Philosophen weiß gekleidet. Sie thronen nicht feierlich unter reich ornamentierten Arkaden, sondern sitzen in Landschaften oder offenen Exedren, d. h. in freier Luft. In den Kanontafeln tritt ein neuer Typus von Einrahmungen auf: der Gebälktypus, der an antike Tempelgiebel erinnert und mehr freiplastisch wirkt als die von der Hofschule bevorzugten Bogenformen. Die Lust am Dekorativen ist verhältnismäßig eingeschränkt. Große Initialseiten kommen gar nicht vor, Zierbuchstaben nur bei einer Handschrift, der Wiener, und hier mit einer streng disziplinierten Linienführung, die Koehler zu der „überschäumenden Schmuckfreudigkeit“ anderer frühkarolingischer Prachthandschriften in Gegensatz stellt. Wenn es zu den Ruhmestiteln der vorkarolingischen Buchmalerei gehört, eine der Pergamentseite speziell angepaßte Flächenkunst entwickelt zu haben, so begegnen wir hier einer Miniaturmalerei, welche das Buch wie jede andere Unterlage behandelt und mehr auf Illusion denn auf Dekoration hinzielt. Dadurch berührt sich die neue Schule prinzipiell mehr mit der byzantinischen als mit der nordischen Buchkunst.

Wann, wo und wie sind nun das Krönungs-Evangeliar und seine Verwandten entstanden? Keine Widmungsinschriften, keine Urkunden oder andere historische Quellen

kommen uns hier zur Hilfe. Der jetzige Hüter der Wiener Schatzkammer hat zwar bekannt gemacht, daß am Ende des Krönungs-Evangeliars fünf getilgte Textzeilen gehakt werden können, die in der Unziale des Textes geschrieben sind und bestenfalls einen ursprünglichen Kolophon enthielten. (H. Fillitz, Die Insignien und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches, Wien-München 1954, S. 64 – 66.) Leider ist es aber bisher niemand gelungen, sie zu lesen, und so kommen wir auch auf diesem Wege nicht weiter, sofern es nicht durch besondere photographische Methoden möglich sein sollte, die verwischte Schrift wieder herauszubringen.

Jedoch ist es Koehler durch eine großartige Kombination von kunsthistorischen, paläographischen und textgeschichtlichen Kriterien gelungen, die Ratlosigkeit, welche die Beurteilung der Handschrift bisher kennzeichnete, wenigstens teilweise zu brechen. Seine Ergebnisse lassen sich folgendermaßen kurz zusammenfassen: die Gruppe des Krönungs-Evangeliars und die Hofschule sind, obwohl sie ganz verschiedene Ziele verfolgen, dennoch nicht ganz unabhängig voneinander. Die Zierbuchstaben des Krönungsbuches setzen im Typus die voraus, die den von Karl dem Großen vor Dez. 795 dem Papst Hadrian dedizierten Psalter schmücken. Vor allem bestehen sehr spezifische Berührungspunkte in der Gliederung der Evangelienbücher und in ihrer Textredaktion. Die Hoftheologen Karls des Großen waren fortwährend mit einer Verbesserung des frühkarolingischen Evangelienbuches beschäftigt. Die älteste Edition, die wir unter den Erzeugnissen der Hofschule in den noch vor 800 geschriebenen Evangeliaren Paris, Arsenal 599 und London, Harl. 2788 finden, stellte unlogischerweise die Vorrede und das Kapitelverzeichnis zu Matthäus vor die Kanontafeln. Die neue verbesserte Ausgabe schuf hier und in anderen Beziehungen eine sinnvollere Ordnung, und diese tritt uns bei der Hofschule zum erstenmal im Soissons-Evangeliar (Paris, lat. 8850) fertig entgegen. Es zeigt sich nun, daß die gleiche Entwicklung innerhalb der Gruppe des Krönungs-Evangeliars festzustellen ist. Die Wiener Handschrift vertritt allein die erste, die anderen die zweite Redaktion des frühkarolingischen Evangelienbuches. Koehler zögert deshalb nicht, den Schluß zu ziehen, daß die beiden Gruppen zeitlich nebeneinander stehen. Das Krönungs-Evangeliar selbst muß kurz vor 800, die übrigen etwa 800 – 810 entstanden sein. Seine Beweisführung ist, soviel ich verstehe, für jeden, der sie aufmerksam liest, völlig zwingend und als Beispiel wissenschaftlichen Kombinationsvermögens außerordentlich eindrucksvoll.

In der Datierung der Gruppe stehen wir also auf fest gemauertem Boden. Gehen wir aber weiter und fragen, wo und für welche Besteller die Handschriften hergestellt wurden, betreten wir mit einem Male das gefährliche Reich der reinen Hypothesen. Gegen seine eigenen Gewohnheiten hat Koehler sich diesmal einen Ausflug in dieses Gebiet erlaubt, wobei er auch ausdrücklich den hypothetischen Charakter seiner Lösung unterstreicht. Sie geht darauf hinaus, daß die Gruppe des Wiener Krönungs-Evangeliars genau wie die Hofschule in Aachen zu lokalisieren wäre. Nur sei sie nicht mit der Hofkapelle, sondern mit den Aachener Werkstätten verbunden gewesen, die

von dem künftigen Biographen Karls des Großen, Einhard, geleitet wurden. Hier hätten in zwei oder sogar drei Reprisen Arbeitsgruppen von fremden Schreibern und Malern gewirkt, die nach Koehler „Lateiner oder in Italien beheimatete Griechen“ waren. Die Grabplatte mit einem Gedicht über den Papst Hadrian, die noch heute in der Vorhalle der Peterskirche erhalten ist und nach den Lorscher Annalen von Karl dem Großen über die Alpen nach Rom geschafft wurde, ist, wie Koehler entdeckt hat, nicht ohne Verwandtschaft mit dem Krönungs-Evangeliar. Auch sie nimmt er für die Aachener Werkstätten in Anspruch.

Gegen diese Konstruktion lassen sich allerdings verschiedene Einwände erheben. Den Stil der Aachener Werkstätten kennen wir nur nach den Bronzegittern des Münsters und dem damit zusammenhängenden Kelch in Deventer, und diese Werke stehen doch den Handschriften der Hofschule viel näher als denen der neuen Renaissance-Gruppe. Es ist wahr, daß der Kreuzfuß in der Form eines Triumphbogens, den Einhard entwarf und von dem eine archäologische Nachzeichnung erhalten ist (Cahiers Archéologiques IV, 1949, S. 79 – 103 und VIII, 1956, S. 147 – 174), eine Ausschmückung von mehr malerischer Stilhaltung aufweist. Aber da dieses Werk erst aus der Zeit um 830 stammt, als die Wendung der karolingischen Kunst zu einer malerischen Formsprache so gut wie allgemein war, hat es in diesem Zusammenhang keine rechte Beweiskraft. So lange man noch mit einer Datierung des Wiener Krönungs-Evangeliiars in die Zeit kurz vor oder nach dem Tode Karls des Großen rechnen konnte – und Koehler selbst soll bis in die letzten Jahre vor der Bearbeitung des Manuskriptes zu dem jetzt erschienenen Bande die ganze Gruppe zuweilen unter dem Namen der Hofschule Ludwigs des Frommen haben gehen lassen –, so lange bereitete es keine größeren Schwierigkeiten, die Gruppe nach Aachen zu lokalisieren. Die alte Hofschule wäre hier einfach von einer neuen und moderneren verdrängt worden. Da es aber jetzt feststeht, daß die beiden Schulen seit der Jahrhundertwende parallel nebeneinander gewirkt haben, scheint es mir nicht so leicht zu sein, anzunehmen, daß auch die Gruppe des Krönungs-Evangeliiars in Aachen zu Hause gewesen sei. Mag sein, daß die neuen Meister, die den hellenistischen Stil des Krönungs-Evangeliiars beherrschten, für die noch mit Linienumrissen rechnenden Erzeugnisse der herkömmlichen Hofschule wenig Interesse haben konnten. Daß aber die Evangelisten des Krönungs-Evangeliiars die Leute der Hofschule ganz unberührt gelassen haben sollten, das ist doch höchst merkwürdig, wenn die Werkstätten nur durch fünf Schritte voneinander getrennt wirkten.

So bleibt es doch zu erhoffen, daß eines Tages neues Material zu der Beurteilung der schwierigen Lokalisierungsfrage zutage gefördert wird. Daß das Krönungs-Evangeliar für Karl den Großen selber bestimmt gewesen war, ist höchst wahrscheinlich, und da es gerade kurz vor 800 anzusetzen ist, kann man wohl kaum umhin, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß es mit der Krönung Karls zum Kaiser in der Peterskirche Weihnachten 800 in Zusammenhang steht. Dieses Ereignis gilt bekanntlich als ein Hauptproblem der Geschichtsforschung (zuletzt H. Beumann, *Nomen Imperatoris*.

Studien zur Kaiseridee Karls des Großen, in: Historische Zeitschrift CLXXXV, 1958, S. 515 – 549, mit Literaturangaben). Gegen Einhards Versuch, Karl den Großen als „Kaiser wider Willen“ darzustellen, setzt sich heute die Erkenntnis immer stärker durch, daß die Erhebung Karls zum Kaiser in Wirklichkeit schon bei dem Aufenthalt Leos III. bei ihm in Paderborn Juli – Nov. 799 verabredet wurde. Man hatte mehr als ein Jahr Zeit, um die Zeremonie in der Peterskirche vorzubereiten. Leider wissen wir nicht, welche Rolle dem Evangelienbuch dabei zugeordnet war, denn daß Karl einen Eid darauf abgelegt hätte, wird nirgends überliefert und paßt nicht in das Bild, das wir uns von der Kirchenpolitik Karls machen können. Andererseits war wohl die Erneuerung des Bündnisses zwischen dem Herrscher und seinem Gott, das schon bei gewöhnlichen Festkrönungen der eigentliche Sinn der Zeremonie war, ohne das heilige Evangelienbuch als Inkarnation der göttlichen Kraft nicht gut denkbar. Kunsthistorisch wird die Situation dadurch kompliziert, daß auch die eigentliche Hofschule gerade zu dieser Zeit ein mit Goldtinte auf Purpur geschriebenes Evangeliar, heute in Abbeville, geliefert hat. Es sieht tatsächlich so aus, als ob die beiden Werkstätten vor der Kaiserkrönung in Wettbewerb getreten wären. Eine elegante Lösung wäre gefunden, wenn das Wiener Evangeliar aus einer päpstlichen Werkstatt in Rom herrührte. Wie Bernhard Bischoff mir dargelegt hat, stößt aber diese verlockende Hypothese auf unüberwindliche paläographische Schwierigkeiten.

Einigkeit scheint heute darüber erzielt zu sein, daß wir in dem Krönungs-Evangeliar mit griechisch geschulten Künstlern zu rechnen haben. Während Koehler dazu neigt, sie als Verwalter der griechischen Tradition in der römischen Wandmalerei aufzufassen, läßt es sich wohl auch denken, daß es sich um „echte“ Byzantiner gehandelt hat. Sie könnten eine der vielen Ambassaden aus Konstantinopel begleitet haben. Gerade wenn es sich um Heiratsanträge handelte, waren ja Künstler bevorzugt; tatsächlich wurde ja um 800 von einer Heirat Karls mit der griechischen Kaiserin gesprochen. Ob es wirklich nötig ist, mit zwei solchen Malern zu rechnen, wie Koehler es tut, wenn er die beiden ersten Evangelisten einer Hand und die beiden letzten einer anderen zuteilt, möchte ich dahingestellt sein lassen. Übrigens hat Koehler selber in der Scheidung der Hände geschwankt, denn in dem oben zitierten „I. Bericht“ wollte er Lukas nicht dem zweiten, sondern dem ersten Künstler zuführen. Nach erneuter Besichtigung des Originals scheint es mir am einfachsten, alle vier Miniaturen dem gleichen Meister zuzuschreiben.

Das Wiener Krönungs-Evangeliar und seine Verwandten haben einen ganzen Band nicht ausfüllen können. Infolgedessen hat Koehler sich entschlossen, ihnen eine andere Gruppe von Handschriften beizugeben, diejenigen, die wir nach dem Metzser Erzbischof Drogo nennen. Die Drogo-Gruppe hat unmittelbar nichts mit derjenigen des Krönungs-Evangeliers zu tun, gehört übrigens erst der Mitte des Jahrhunderts an. Insofern paßt sie aber sehr gut in den Band hinein, als es sich auch hier um ausgesprochene Luxusprodukte handelt.

Die schönsten Metzger Bücher wurden zur Zeit Napoleons in die Pariser Nationalbibliothek übergeführt, wo sie dann geblieben sind. Was in Metz selbst an illuminierten Handschriften zurückblieb, war nicht viel und hat sich in unseren Tagen noch vermindert, da die Bestände der Metzger Stadtbibliothek im letzten Weltkrieg einem Bombenangriff zum Opfer gefallen sind. Glücklicherweise hatte Koehler schon vorher die betreffenden Handschriften untersuchen und photographieren können. Es handelt sich um eine kleine Anzahl von frühkarolingischen Erzeugnissen, deren Wert für die Kunstgeschichte allerdings recht bescheiden ist. Übrigens ist es, wie Koehler hervorhebt, nicht einmal ganz sicher nachzuweisen, daß sie alle in Metz geschrieben sind. Obwohl man von einem Manne wie Angilram (Bischof von Metz 769 – 791, seit 784 oberster Hofkaplan) eigentlich mehr erwarten sollte, wird man wohl Koehler recht geben, wenn er die recht dürrtigen Zierbuchstaben und Kanontafeln der Bibel (einst Metz, Stadtbibl. cod. 7) und die gleichartigen Initialen eines theologischen Lesebuches (ebendort cod. 134) in die Amtszeit dieses Prälaten datiert. Die von E. A. Lowe, *Codices latini antiquiores* IX, Nr. 1385, als Metzger Arbeit angeführte Handschrift in Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek Weißenburg 34, ist von Koehler nicht in den Corpus-Band aufgenommen worden.

Die große Zeit der Metzger Schule setzt erst mit den späteren Amtsjahren Drogos ein. Dieser gehört zu den königlichen Bastarden mit bibliophilen Neigungen, von denen ja nicht wenige ruhmreiche Namen in der Geschichte der Kunst tragen. Als illegitimer Sohn Karls des Großen ist er im Juni 801 geboren. Sein älterer Halbbruder und Vormund Ludwig der Fromme ließ ihn im Jahre 817 tonsurieren, damit er in der Zukunft keine Machtansprüche erheben sollte. Einige Jahre später hat aber Ludwig diesen Eingriff in das Schicksal des jungen Verwandten bereut und dadurch zu sühnen versucht, daß er ihn, obwohl immer noch ein Jüngling, auf den Metzger Stuhl erhob. Als dann die Söhne Kaiser Ludwigs sich gegen den Vater verschworen, blieb Drogo loyal und wurde nach der Rehabilitierung Kaiser Ludwigs zu dessen Erzkaplan erhoben. Den eigentlichen Höhepunkt seines Lebens bildete aber die römische Gesandtschaft, die er 844 im Auftrage Kaiser Lothars leitete. Der damals neugewählte Papst Sergius II. verlieh ihm die Würde eines päpstlichen Vikars für die Länder nördlich der Alpen und gab ihm zugleich das Pallium. Die neue Stellung ist, wie Koehler hervorhebt, eine sichere Voraussetzung für das Prachtsakramentar in Paris, lat. 9428. Vielleicht erhielt er in Rom die Vorlage zu dem Bilderzyklus, welcher in den Initialen dieser Handschriften eingearbeitet worden ist. Nur zehn Jahre blieben ihm noch zu wirken. Am 8. Dez. 855 ist der kunstliebende Erzbischof während eines Fischfanges in dem kleinen Flusse Ognon unweit Luxeuil ins Wasser gefallen und ertrunken.

Die Drogo-Gruppe stellt ein typisches Beispiel jener mittelalterlichen Malerschulen dar, die an die Person eines einzigen hohen Bestellers geknüpft sind. Die Künstler, welche die Handschriften und ihre kostbaren Einbände schufen, werden zum Hofstaat Drogos gehört haben. Das Pariser Evangeliar lat. 9383, das Koehler als das erste Erzeugnis der Gruppe betrachtet und um 840 ansetzt, ist ganz in Capitalis rustica mit

Goldschrift auf Purpurpergament geschrieben. Es kann sehr gut sein, daß es, wie der Wiener Purpureus, als Krönungs-Buch gedacht war. Denn auf der Reise nach Rom wurde Drogo von dem jungen Ludwig, dem ältesten Sohn Lothars, begleitet, und am 15. Juni 844 krönte Sergius II. ihn in der Peterskirche zum König der Langobarden. Dieses Ereignis würde dann für die Handschrift ein festes Datum abgeben.

Die übrigen Handschriften kann Drogo erst nach der Heimkehr haben schreiben lassen. Koehler weist nach, daß das Sakramentar und das Evangeliar lat. 9388, die eng zusammengehören, von dem gleichen Meister ausgeschmückt sind. Er zählt sie mit Recht „zu den bedeutendsten Denkmälern der karolingischen Miniaturmalerei“, ja, „zu den schönsten Leistungen mittelalterlicher Buchkunst überhaupt“. Entwicklungsgeschichtlich haben die für diese Handschriften bezeichnenden Spalierranken sehr viel bedeutet, weil sie im X. Jahrhundert für die englische Buchkunst vorbildlich wurden. Historische Tatsachen bestätigen diesen Zusammenhang. Die Namen König Aethelstans von England und seiner Schwester Eadgifu, der Witwe Karls des Einfältigen, sind in das Evangelienbuch der Veste Coburg eingetragen, das ebenfalls „Drogo-Schule“ ist, auch wenn es, wie Koehler möchte, erst nach seinem Tode fertiggestellt wurde. Metzger Arbeit ist ebenfalls der berühmte Elfenbeinkasten in Braunschweig, den der Meister des Ethelwold-Benedictionale als ikonographische Vorlage benutzte. Nur gehört dieser Kasten der sog. jüngeren Metzger Schule an, deren Existenz allerdings nur in der Kleinplastik nachzuweisen ist. Entsprechende Miniaturen sind merkwürdigerweise nicht erhalten.

Zu dem näheren Umkreis der Drogo-Schule gehört wohl auch das Flabellum aus Tournus in Florenz (Lorenz E. A. Eitner, *The Flabellum of Tournus*, New York 1944) und das Evangeliar der Vaticana, Ottob. lat. 74, deren Darstellung der Verklärung Christi einen schönen Spalierrahmen aufweist (abg. P. Clemen, *Die romanischen Wandmalereien des Rheinlandes*, Bonn 1916, Fig. 216, S. 301). Sicherlich hat Koehler die kunsthistorische Behandlung dieser Denkmäler in einem anderen Zusammenhange vorgesehen.

Das große Unternehmen, die karolingischen Miniaturen wissenschaftlich herauszugeben, womit Koehler vor mehr als fünfzig Jahren von dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft betraut wurde, muß natürlich auch nach seinem Tode weitergeführt werden. Das Material dazu liegt in Koehlers schriftlichem Nachlaß mehr oder weniger bereit da. Ein großes Glück im Unglück bedeutet es, daß er in seinen letzten Jahren für seine Arbeit bei dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München Unterstützung suchte und fand. Sein wichtigster Mitarbeiter dort, Dr. Florentine Mütterich, hat an dem Erscheinen des hier besprochenen Bandes reichlich Anteil genommen. Ihr wird es, wenn jemand, gelingen, die noch ausstehenden fünf oder sechs Bände in der Weise erscheinen zu lassen, wie Koehler selbst es beabsichtigt hatte.

Carl Nordenfalk